

Der 30. April

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **37 (1911)**

Heft 19

PDF erstellt am: **06.05.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-443792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bissige Gedanken nach den Wahlen.



Auf unserer, von vielen Seiten so arg verlästerten Erde gibt es bekanntlich verschiedene Leute, welche man Menschen nennt. Die Einen halten sich für die Geheiteren, die Andern werden von diesen dann den Dummen zugeteilt. Dadurch kommt es, daß diese zwei Klassen sich gegenseitig bekriegen und zwar leise im Geheimen oder auch sehr laut in der Öffentlichkeit, sei es mündlich oder gedruckter Weise, im Schweige ihres Angesichts, der in der Hitze der geistigen Gefechte zu- und bisweilen an der äußeren Cote über den Buckel rinnt. Diese an- und aufregenden Geschäfte kommen besonders zu jenen Zeiten bei uns in Schwang, wenn wieder einmal zur Ab- und Auswechslung die großen Wahlen ante portas stehen und mindestens jeder zweite Bürger gerne Regierungs-, Kantons- oder doch wenigstens Gemeinderat werden möchte, nachdem er schon seit seiner das Licht der Welt erblickungszeit, von all seinen Fähigkeiten überzogen ist. Und wenn sich ein an der Mutterbrust jammend brillender Zukunftsbürger schon dadurch für einen Cicero hält, weil er am lautesten schreit, dann ist den andern Streblingen auch leicht der Weg gewiesen. Da es so viele gibt die sonst gar nichts heißen, wäre irgend ein hübscher wohl und volltönender Titel für sie sehr erstrebenswert; besonders jetzt, wo die Ratsberensessel so sehr begehrt sind.

Gar mancher der daheim nie zu Worte kommt, möchte in irgend einem Rats- saale seinem Herzen Luft machen; wenn er im engeren Heim sehr nachdrücklich unter der Regierung steht, sucht er anderswo umfomehr den Regenten zu spielen, ob es auf Kosten des gesunden Menschenverstandes oder der zu vertretenden Interessen seiner Wähler geht, das sieht solchen Regenten in spe nicht an.

Es gibt ja immer sogenannte gute Freunde, welche am Biertische für ihren sonst sehr harmlosen Jagdbruder in weiteren Kreisen „waibeln“ bis dieser selbst von seiner politischen Weisheit und Sendung voll überzeugt ist; weiß sich Einer von den verschiedenen Feste gar noch eine hübsche Anzahl bunter Festzeichen anzulegen, in alle möglichen und unmöglichen Komitees einzumischen, dann ist er bald „der gegebene Mann“, der wenn es Not tut, in erster Linie dazu berufen ist, das bedrohte Vater- land zu retten.

Um aber dieses vorgesteckte Ziel zu erreichen, bedarf es doch mancher Mühe und Aufregungen. Aber solch aufreibende Geschäfte sind sehr gesund und haben nebenbei auch einigen moralischen Wert. Wenn z. B. der X durchaus den Kegel in sich fühlt,

als Kantonsrat gewählt zu werden, dann behauptet der Y gleich, daß es auch ihn überall jucke Land und Volk glücklich zu machen, bis auch Z an sich die brennenden Gellüste verspürt, auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Selbstweiherrück- erung ebenfalls als Kandidat aufzutreten. Und nun geht es ans Kragen der juckenden, kitzelnden und brennenden Stellen. Dabei ist es aber interessant, daß sich nicht jeder selbst an der betr. Stelle kratzt, nein — jeder läßt durch seine guten Freunde die An- deren kratzen, welche dann fast das Unmögliche in der Kratzbürstigkeit leisten.

Dem Einen werden die Tugenden abgekratzt, von welchen er selbst bisher noch keine Ahnung hatte, beim Andern wird mit reiner Mut geschart und die Haut bis aufs Blut untersucht nach unentdeckten Lasten, welche sich bisher ganz tugendhaft schamhaft verborgen hielten, dem Dritten endlich werden seine geheimen Sünden öffent- lich, und im Geheimen seine offenkundigen Missetaten aufgedeckt.

Andererseits wieder suchen die guten Freunde ihrem „vielverdienten Mitbürger“ alle möglichen Tugenden aufzuhalten und eventuelle Flecken werden mit den größten Parteipflastern verklebt, auf welchen in den grellsten Farben die unzähligen Talente dem ahnungslosen Wähler in die ihm später noch übergehenden Augen stehen.

Es soll aber beileibe nicht heißen daß es bei „uns“ so zugehe, ach bewahre, die Anwesenden sind natürlich ausgeschlossen.

Nun hat in einer Zeitschrift uns jemand den Weg gezeigt, woran man die ge- scheiten Leute erkennt — um diese soll es sich doch bei Wahlen handeln. Er behauptet nämlich, daß wir ein unfehlbares Zeichen der wirklichen Geistesfreiheit beim Menschen in seinem Humor finden. Da wäre wieder einmal das Columbasei gefunden worden! Wie steht es aber dann mit unsern hohen und allerhöchsten Räten? Wir haben schon sehr oft wahrnehmen müssen, daß diese Herren durchaus keinen Spaß verstehen und doch soll der Humor das sichere Symptom dafür sein, daß jemand nicht ganz inferior sei, während der fehlende Humor mit der gleichen Sicherheit darauf schließen läßt, daß einer nicht von Grund auf ein gescheiter Mensch ist, wenn er auch begabt, schlau und weiß Gott was alles ist. Die Haare könnten einem ehrlichen Wahlbürger zu Berge stehen, wenn er diese Behauptungen als Evangelium auffassen wollte, denn wo nähme man noch das nötige Sitzfleisch her für die vielen Ratsessell? Denn wenn einer wirklichen Humor hat, dann bleibt er am liebsten jenen Sitzgelegenheiten für alle Zeiten fern. —

Der 30. April.

Es ging ein scharfer Frühlingswind
In Zürich durch die Gassen,
Nur schade war's, daß man geschwind
Die Zöpf' fririeren lassen,
Denn paradieren wollt man heut'
Mit ihnen im Kantonsratsstret.

Doch was das Schicksal trägt im Schoos
Damit ist nicht zu spalten,
Er spielt Manchem halt gar bos-
haft mit zum Haarelaffen! ...
Verband der Bürger zieht nicht mehr
Im zürcherischen Wählerheer! ...

Es flog der Zopf erbarmungslos
Zerzauf't zur Erde nieder
Und Völkerjubil drob war groß
Es tönten Dankeslieder,
Denn heut' läßt im Cimmat-Athen
Der Zeiger sich nicht rückwärts dreh'n!
Fax.

Bevölkerungsprämien.

Gar herrlich tat es jüngst gelingen
Der biederer Gemeind' Zofingen
Jetzt zu gestalten minder schwer
Das Accouchement so ungefähr:

Zeigt eine Tochter sich, ein Sohn —
Ermuntert ein Napoleon
Die schwache Wöchnerin im Flu: —
Sofort nimmt sie an Kräften zu!

Doch winket gar ein Zwillingsspaar
So ist die Freude erst recht rar
Mit dreißig Franken wird empfangen
Das Paar — ob mit ob ohne Zangen!

Dort meinem Freunde Kindlimaa
Jüngst die Geschichte ging recht nah.
Er saß bei einem Bier und spann
Als ich ihn plötzlich störte dran:

Er sprach: „Ich hab' zu früh gefreut
Mich auf die neue Herrlichkeit:
Wenn ich all Wochen nur — 's wär' nett
Ein Zwillingsspaar zu taufen hätt'!“ ...
Fink.

Der abgeblitzte Peterle.

Der Peterle in Belgrad hat
Mit lehnluftscheißem Sinn,
Gewartet bis der Franzel schreibt!
„Na, komm einmal nach Wien!“
Goldgelbe Wiener Schnitzel hat
Sein Gaumen längt begehrt,
Manch Schöppllein Vöslauer dazu
Hat er im Geist geleert.
Und endlich kam die Einladung,
Der Peter packt mit Lust
Sein Köfferlein und steckte sich
Die Orden an die Brust.

Der Franz geht zwar nach Budapest,
Dem Peter ist das Würst,
Er denkt nen Gulaich geb's dort auch
Und Tokayer für den Durst.
Ojeh! Auf einmal schreibt der Franz:
„Ich leid an Heilerkeit,
Und wenn ich mit dir plauschen wollt,
So war das nicht gecheit.
Es schmerzt mich nämlich bodenlos,
Daß ich ablagen muß,
Doch tauschen wir ein ander mal
Den feur'gen Freundschaftskuß!“

Der Peter packt den Koffer aus
Und räumt die Orden fort,
Und zähneknirschend sieht er ein,
Daß Franzel ihn blamort.
Er schluckt und würgt den Groll hinab
S'Maul halten ist 'ne Kunst,
Dabei hält Franzels Heilerkeit
Er nur für blauen Dunst,
Lux.

Im Gebirge.

Frau Schläue: „Aber Hermann, die Brantweinflasche ist ja beinahe
leer. Wie kannst Du bloß so entsetzlich viel trinken!“

Herr Schläue: „Tue ich ja gar nicht. Bedenke doch, liebe Ottilie
wie reich sich der Alkohol verflüchtigt.“

Wenn du eine Frau erzürnst, dann zeigt sie Dir die Zähne, aber nur — wenn
sie echt und schön sind.

In den „Kaffeekränzchen“ flücht man der Mitwelt keine „Kränze“.

Der 1. Mai.

„Es stehen alle Räder still
So unser starker Arm es will!“
So rufen Sozialisten laut
Wenn 1. Mai ins Fenster schaut.

Da hab ich mich bequemen lassen
Genau des Wortes Sinn zu fassen,
Allein wie ich mir sagen muß —
Ist's eine Lüge unbewußt!

Von großen und von kleinen Becken
Am 1. Mai will man halt Wecken
So frisch und knusp'rig als nur je
Da hilft kein Maitag-Komitee.

Wie schmeckt so fein im Grafe da
So eine frische Servalat,
Harmonika mag schön auch feiern
Kann doch der Metzgerbursch nicht
feiern! ...

Was gäb' es wohl für ein Geschrei
Wenn Hürlimann und Utobräu
Nur einmal sich einfallen ließen
Am 1. Mai den Hahn zu schließen.

Der Braubursch ist halt auch geplagt
Der 1. Mai bleibt ihm verfast
Mit seiner Freud — so geht es oft
Wenn man auf ein Vergnügen hofft!
Sami.

Wie Tenöre entstehen.

Willst, Freund, du werden ein Tenor,
Dann lern' ein Handwerk rasch zuvor!
Laß dich entdecken späterhin,
Dann wirst du ohne viel Bemühn
Empor die Ruhmesleiter steigen
Und wenn du singst, wird alles schweigen.

Erst Kraus zum Beispiel (in Berlin)
Gibt Braubursch war — gelt, da schau'st hin?
Bis Heinrich Vogel ihn entdeckt,
Der früher 's Höslein hat gestreckt
Als Volkschulmeister mandem Jungen,
Ob' er den Hohengrin gesungen.

Von Bary, Dresdens Opernheld,
Als Nervenarzt nicht so viel Geld
Verdiente, wie's ihm heute glückt,
Da er als Tristan uns entzückt.
Van Dyk macht 's Ausstudieren Sammer,
Slezak als Schlosser schwang den Hammer.

Burgstaller Dorfuhnmacher war,
Herr Jörn (Berlin) hätt' um ein Haar
Serviert als Kellner Gans und Reh
Auch, fernerhin, statt 's hohe C!
Selbst Kutscher wurden einst Tenöre.
Wo bleibt der Wachtel der Chauffeure?

Der Gipfel der Begeisterung.

Was Willi Lehmann in Paris passierte
Jüngst, ist so stark,
Daß es mich, unter uns gesagt, erinnert
An Kilis Park.

Von Beifall dröhnte, als Willi gesungen,
Der stolze Raam.
Dann knieten nieder ein'ge, ihr zu küssen
Des Kleides Saum.

Die große Sängerin fand es wohl selber
Ein bißchen stark
Und dacht' dabei mit seinem Lächeln
An — Kilis Park!
-ee-

Je weniger eine Dame an hat, desto
anzüglicher wird von ihr gesprochen.